

Abgerundet wird das Buch durch eine Zeittafel zum europäischen Baptismus, eine Auswahlbibliographie, ein ausführliches Register sowie durch interessante Fotos aus der Geschichte des Baptismus in Europa.

Das englisch geschriebene Buch ist in einem deutschen Verlag erschienen. Es ist zu wünschen, dass der Verlag möglichst bald eine deutsche Übersetzung vorlegt, damit auch jene, die des Englischen nicht mächtig sind, dieses lesenswerte Werk in ihrer Muttersprache studieren können. Zu empfehlen ist es auf jeden Fall allen, die an der Geschichte des europäischen Baptismus interessiert sind.

Friedhelm Jung

Sünne Juterzenka: *Über Gott und die Welt. Endzeitvisionen, Reformdebatten und die europäische Quäkermision in der Frühen Neuzeit*, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 143, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, geb., 367 S., € 58,90

C. Bernet, der sich geflissentlich um das Bekanntwerden und Wahrgenommenwerden der Quäker bemüht, hat sich darüber beklagt, dass in der 4-bändigen „Geschichte des Pietismus“ (1993–2004) diese nicht in gebührendem Maße berücksichtigt werden, zumal in dieser Darstellung der Pietismus ja nicht auf den deutschen Raum eingeschränkt wird. Ob die Klage gerechtfertigt ist, mag diskutiert werden. Trotz reichlicher Erwähnungen wird ihnen kein eigenes Kapitel gewidmet. Es muss jedoch festgehalten werden, dass die Pietisten immer wieder einmal in Nähe quäkerischer Frömmigkeit gerückt werden. Dies gehört auch im weitesten Sinn zum Hintergrund von Speners Schrift *Warhafftige Erzehlung/ Dessen was wegen des so genannten Pietismi in Teuschland ... vorgegangen* (1697,²1698; Ndr. Hildesheim 2005). Inzwischen liegt mit der hier zu besprechenden von H. Wellenreuther betreuten Dissertation ein hilfreiches Buch vor, das die Ausbreitung der Quäker und ihre Vernetzung mit Menschen ähnlicher Frömmigkeit aufzeigt.

Nach der Einleitung, die sich v. a. um die Skizzierung von Forschungslage und Methode bemüht, werden in drei Kapiteln dargestellt: „Die erste Phase der europäischen Quäkermision“, „Vernetzung“ und „Dialog und Dissens“. Abgerundet wird die Arbeit durch ein „Fazit“ und einen ausführlichen Anhang, der neben Quellen- und Literaturverzeichnis und einem Personen- und Ortsregister auch reichlich Tabellen und insbesondere Quäkerpublikationen von 1655–1720 aufnimmt. Dankenswerterweise formuliert die Verfasserin in ihrer Arbeitsthese präzise: „Die Geschichte der Quäkermision ist ... Teil einer Geschichte der Abgrenzung des neu entstandenen radikalen Spektrums vom religiösen Mainstream der Amtskirchen einerseits und der Binnendifferenzierung innerhalb dieses Spektrums andererseits“ (19). Gleichzeitig, so wird betont, gehört das Quäkertum

des 17. Jh. zu einem „auf gesamtgesellschaftliche Erneuerung zielenden Reformprojekt“ (20), das grenzübergreifend war. Es liegt auf der Hand, dem Thema „Vernetzung“ besondere Aufmerksamkeit zu schenken und dabei „Ego-Netzwerke, also Beziehungen eines einzelnen Akteurs zu allen Interaktionspartnern“ und „Gesamtnetzwerke“ (32) zu berücksichtigen. Entsprechend werden nach der Beschreibung der Rundreisen von Quäkermissionaren durch Europa (bis Danzig) (z. B. G. Fox) „Maklerfiguren“ (140–162) thematisiert, die von den Quäkern kontaktiert wurden, weil sie sich durch diese eine Verbreitung ihrer Ideen erhofften, freilich ohne sie für das Quäkertum gewinnen zu können. Dazu gehören etwa Elisabeth von der Pfalz und F. M. von Belmont. Sogenannte „Multiplikatoren“ (163–183) waren die Quäker, die durch Rundreisen und Schriften die Quäkerlehre verbreiteten. Der bedeutendste war Robert Barclay, der mit seiner „Apologia“ eine Lehre der Quäker verfasste, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Neben diesen Einzelpersonlichkeiten ist die Kontaktnahme zu ganzen Gruppen beschrieben, die sich am Rande des kirchlichen Mainstream oder außerhalb befanden. Neben den in den Niederlanden beheimateten Mennoniten, Remonstranten und Kollegianten finden sich auch die Frankfurter „Saalhofpietisten“, die aus der Spenerschen Erneuerungsbewegung stammten und sich – wenigstens teilweise – in den 1680er Jahren von der Kirche separierten. Die unterschiedlich intensiven Kontakte, die sowohl Annäherung als auch Ablehnung beinhalteten, lassen sich hier im Einzelnen nicht beschreiben. Gemeinsam – auch mit dem innerkirchlichen Pietismus – war ihnen wohl die Hoffnung auf eine durch eine geistliche Erneuerung bewirkte Reform von Gesellschaft und Kirche. Inhaltlich umschreibt die Verfasserin unter den Stichworten „Offenbarung“, „Weltabkehr und Weltüberwindung“ und „sufferings“ die wesentlichen Lehren der Quäker. Dabei ist – auch in der weiteren Auseinandersetzung mit den Quäkern – die Frage nach der Offenbarung von entscheidender Bedeutung, wobei von einem „inneren Licht“ gesprochen wird, das Menschen – auch unabhängig von einer geistlichen Erweckung – geschenkt sei. Die Erweckung ist eine Hinkehr zu diesem inneren Licht. Nun kann es zu Offenbarungen kommen, die die Bibel fortschreiben. Die Weltabkehr ist verbunden mit der Vorstellung der christlichen Vollkommenheit, die – allerdings nicht konsequent umgesetzt – die Sündenfreiheit für den Erweckten beanspruchte. Kehrseite dazu ist die Vorstellung der „sufferings“ als „Beweis“ für den rechten Glauben, die übrigens in einem „book of sufferings“ zusammengetragen wurden (47) (das gleichzeitig in Auseinandersetzungen mit Gegnern und ggf. der politischen Herrschaft als Argumentationshilfe für die Harmlosigkeit der Quäker genutzt werden konnte).

Wer sich mit Frömmigkeitsweisen des 19. und 20. Jh. beschäftigt, wird eine ganze Reihe ähnlicher Überzeugungen finden (z. B. die Frage nach der christlichen Vollkommenheit in der Heiligungs- und Pfingstbewegung, die Frage nach der entsprechenden Deutung von Leid und dessen Instrumentalisierung usw.). Auch wenn die Geschichte der Quäker seit dem 18. Jh. nur noch teilweise im Mainstream der erwecklichen Frömmigkeit zu finden ist, so ist das Monitum

Bernets, den Quäkern und ihrem Einfluss auf die pietistisch-erweckliche Frömmigkeit mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ernst zu nehmen, wozu noch manche Detailstudien nötig sein werden.

Die vorliegende Arbeit bildet hierzu einen sehr guten Einstieg, indem sie sorgfältig die historischen Zusammenhänge darstellt. Dabei ist die Beschreibung der Netzwerke in unterschiedlicher Weite und Dimension von großer Bedeutung. Auch die theologischen Ansichten werden skizziert. Hier wird aber noch weitere Arbeit nötig sein, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Quäkern und ihnen (scheinbar?) verwandten Frömmigkeitsrichtungen herauszuarbeiten. Dies kann jedoch nicht als gravierender Mangel betrachtet werden, weil es sich nicht um eine kirchengeschichtliche bzw. theologische Arbeit handelt. Für die Beschäftigung mit den Quäkern auf dem europäischen Kontinent ist dieses Buch unumgänglich.

Klaus vom Orde

Gisela Mettele: *Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, geb., 335 S., € 44,90

„Man hat zeither soviel von Weltbürgerschaft geschrieben – und gleichwohl finde ich sie nirgends in einem so hohen Grade als bey dieser Gemeine.“ (9) Dieses Urteil des Aufklärungspädagogen Christian Gotthilf Salzmann von 1787 dient Mettele als Ansatzpunkt für ihre geschichtswissenschaftliche Habilitationsschrift über die Herrnhuter Brüdergemeine, die fünf Jahre nach ihrer Annahme an der TU Chemnitz nun gedruckt vorliegt. Mettele, seit Neuestem Professorin für Geschlechtergeschichte an der Universität Jena, greift darin gleich mehrere neuere Forschungsansätze auf, um neue Perspektiven auf ein bereits viel erforschtes Sujet zu werfen: Sie interessiert sich für geschlechtergeschichtliche Themen und stellt zudem neben der eher konventionellen Frage nach der Organisationsstruktur der Brüdergemeine (41–111) auch die nach ihrer internen Kommunikation (113–190) und ihrem Gedächtnis (191–268). Vor allem aber rückt Mettele diese Facetten der Herrnhuter Kulturgeschichte in einen globalgeschichtlichen Horizont: Die Brüdergemeine war, so zeigt sie überzeugend, eine übernationale Gemeinschaft, die in den weltweit verstreuten „Gemeinorten“ und Missionsstationen durch einheitliche Lebensformen, Symbole und Erinnerungsbestände, durch intensive Kommunikation, eine bemerkenswerte Mobilität ihrer Mitglieder und deren christliches Sendungsbewusstsein zusammengehalten wurde. Sie ist daher für die neuere „transnationale“ Geschichtsforschung ein geradezu idealer Gegenstand.